

Predigt von  
Pastor Patrick Klein



StJacobi

---

18. Sonntag nach Trinitatis

11. Oktober 2020

Predigttext: 5. Mose 30,11-14

Liebe Gemeinde,

„Ja, ist das denn so schwer zu verstehen?“ – Diese Frage – so oder anders gestellt gehört zum alltäglichen Repertoire fast eines jeden Polizisten, der hier in HH unterwegs ist.

Gerade jetzt, in den Zeiten der Corona-Pandemie und den damit einhergehenden Vorschriften und Kontrollen gehört dieser Satz zu den meist ausgesprochenen.

Und nicht nur bei der Polizei. Auch ich denke manchmal: „Ist es denn so schwer zu verstehen? Im Geschäft Maske auf. Im Bus: Maske auf. Ja, über Mund UND Nase. Nein, die Maske dient nicht als Kinnwärmer...“ – und dazu noch etwas Abstand. Danke!

Liebe Gemeinde,

in dem Predigttext für heute hören wir Gott selbst, wie er zu Mose spricht. Auch Gott macht deutlich: „So schwer ist es nun wirklich nicht...“.

Gemeinsam mit Mose hören wir ihn sprechen:

„Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest:

Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“

Bei dem Gebot, von dem hier die Rede ist, geht es natürlich nicht um das korrekte Tragen des Mund-Nasenschutzes oder ähnlichem.

Es geht bei diesem Gebot, von dem Gott zu Mose spricht, natürlich um ungleich mehr – und dann doch auch wieder um das Tragen einer Maske in Corona-Zeiten. Doch dazu später noch ein Wort.

Es geht an diesem 18. Sonntag nach Trinitatis um die Gebote Gottes und das Halten dieser Gebote. Es geht um die Ernsthaftigkeit eines Lebens im Glauben. Die Gebote, die den Weg zur Gottes- und Nächstenliebe weisen, müssen im Zusammenleben ihren Ausdruck finden: in einer Gemeinschaft, die die Schwachen achtet und Gastfreundschaft übt, die sich nicht übereinander erhebt, sich gegenseitig zum Glauben ermuntert, sich für den Frieden einsetzt.

Dieses Motiv zieht sich als roter Faden durch die Texte heute:

1. – Im Psalm haben wir gehört und gesprochen: „Wohl dem, [...] der Lust hat am Gesetz des Herrn...“

2. – Im Evangelium hörten wir von dem Jüngling, der auf der Suche nach dem ewigen Leben ist und seiner Traurigkeit.

Wer so fragt, wie er, kann bei der Antwort nur traurig werden. Wenn wir uns das ewige Leben durch gute Taten verdienen wollen, können wir nur scheitern. Und wir erfahren: Wichtiger ist vielmehr die Ausrichtung – auf Gott und den Nächsten, nicht auf Besitz. Das eine geht nicht ohne das andere: Man kann noch so sehr für Gott eifern, ohne die Liebe zu anderen Menschen bleibt man ihm fern. Man kann sich noch so sehr für andere aufarbeiten, ohne die Rückbindung, ohne die Liebe zu Gott fehlt das Fundament.

Und drittens: – so eben auch im Predigttext: „Das Gebot, das ich dir gebiete...“

So oft sie auch ausgelegt und interpretiert wurden und werden – Gottes Gebote verpflichten uns, die Adressaten. Sie erlauben keine Gleichgültigkeit, keine Neutralität. Wenn wir es ernst meinen mit unserem Glauben, können wir Gottes Gebot nicht einfach nur aus der Distanz betrachten.

Gottes Gebote stellen uns vor eine Entscheidung. Wegducken und verstecken gilt nicht. Aber warum sollte ich das tun? Das Angebot, das Gott uns macht, ist schlicht unwiderstehlich; denn so geht es nach dem Predigttext weiter:

„Siehe, ich lege dir heute das Leben und das Gute vor, den Tod und das Böse. Dies ist's, was ich dir heute gebiete: dass du den HERRN, deinen Gott, liebst und wandelst in seinen Wegen und seine Gebote, Gesetze und Rechte hältst, so wirst du leben und dich mehren, und der HERR, dein Gott, wird dich segnen in dem Lande, in das du ziehst, [...].“

Was für ein Angebot: Gott gibt mir Anteil an Leben und Segen. Mehr geht nicht.

Liebe Gemeinde,

„Das Gebot ist nicht zu hoch und nicht zu fern“. Das ist Gottes Formulierung für „Das ist doch nicht so schwer, das zu verstehen.“

Wenn ich sage, „etwas ist mir zu hoch“, dann meine ich: ich verstehe es nicht; das ist mir zu kompliziert, zu abgehoben, zu verdreht, zu speziell. Doch so ist es mit Gottes Geboten eben gerade nicht: Jede und jeder kann es verstehen – und weil es so leicht zu verstehen ist, kann jede und jeder es auch tun.

Gottes Gebot ist nicht zu hoch und auch nicht zu fern. Wir müssen nicht erst in den Himmel fahren oder auf den Berg steigen, so wie Mose, um die Gebote Gottes zu hören.

Wir kennen sie, wir haben sie gehört, durch Mose und die Propheten und schließlich im Leben und Wirken Jesu.

Niemand von uns kann sagen: „Gebote? Davon wusste ich nichts.“

Genauso wenig wie heute noch einer im Bus sagen kann: „Maske? Davon wusste ich ja gar nichts...!“

Leicht und unmissverständlich antwortet Jesus an anderer Stelle auf die Frage nach dem höchsten Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Das Gebot schärft meinen Blick auf meinen Nächsten, auf dessen Bedürftigkeit.

Das Gebot Gottes nimmt uns in die Pflicht und markiert die Grenze unseres Handelns. Die Grenze ist unser Nächster, unser Mitmensch, dessen Recht und Würde wir schützen sollen. Ohne den Blick auf unsere Nächsten kann Miteinander nicht gelingen, ist solidarisches Leben nicht möglich. Gott gibt uns einen Gegenentwurf in die Hand. Seine Gebote aus Liebe gegeben sind Antwort und Alternative zu Egoismus und Ignoranz.

Liebe Gemeinde,

Gottes Gebote fordern uns und fordern uns heraus. Wir müssen uns entscheiden, wir müssen bekennen, wofür wir eintreten; mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all unserer Kraft und unserem ganzen Gemüt. Dieses Bekenntnis, mein Glaube, führt mich dann die eine Haltung, mit der ich als Christ diese Welt sehe und in ihr lebe und handle. All meine Taten brauchen den Rückhalt in dieser Haltung und sind so angebunden an mein Herz, meine Seele und mein Hören auf Gottes Gebote.

Liebe Gemeinde,

und so geht es am Ende eben doch auch um das Tragen einer Gesichtsmaske während der Coronapandemie. Auch!

Ich weiß – einige kritisieren diese Masken, es gibt verschiedene Meinungen dazu.

Ich persönlich brauche keine Beweise, keine aufwendigen Forschungsreihen. Ich sehe es vielmehr so:

Wenn auch nur der Hauch einer Chance besteht, dass ich durch das Tragen einer solchen Maske verhindern kann, dass ein anderer, christlich gesprochen „mein Nächster“, krank wird, dann werde ich sie tragen. Aus Sorge um und Fürsorge für meinen Nächsten.

Und das ist nun doch wirklich nicht so schwer zu verstehen!

Amen.